

EDITORIAL

Hat Asien die richtigen Antworten auf soziale Herausforderungen in der Globalisierung?

Margot Schüller

Die meisten Schwellen- und Entwicklungsländer in Asien werden auch im Jahr 2013 hohe Wachstumsraten verbunden mit einem schnellen Strukturwandel aufweisen. Für die 44 Länder, die im asiatisch-pazifischen Raum dazu zählen, prognostiziert die Asiatische Entwicklungsbank eine Wachstumsrate von durchschnittlich 6,6%. Für Ostasien, insbesondere China, werden zwar höhere Wachstumsraten vorausgesagt (7% bzw. 8,1%), aber auch Südasien, speziell Indien, wird wieder ein hohes Wachstumstempo aufweisen (6,2 bzw. 6,5%). Die wirtschaftlich schnell wachsenden Länder Asiens haben die Chancen der Globalisierung besser genutzt als andere. Sie konnten mehr Auslandsinvestitionen absorbieren, mehr exportieren und technologisch aufholen. Auch ihr Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt ist in den letzten zehn Jahren erheblich gestiegen, doch gleichzeitig verschlechterte sich die Einkommensverteilung (z.B. der Gini-Koeffizient) in vielen Ländern Asiens auf dramatische Weise.

Mit Blick auf die Schwellen- und Entwicklungsländer fordert die OECD (2011) in ihrem Bericht zum sozialen Zusammenhalt in einer sich wandelnden Welt, die öffentlichen Ausgaben für Transferleistungen auszuweiten. Ziel müsse die Förderung der sozialen Mobilität sein sowie der Aufbau sozialer Sicherungsnetze und einer stärker inklusiven sozialen Infrastruktur. Hierfür ist nicht nur ein funktionierendes Steuersystem, sondern auch zivilgesellschaftliche Freiräume und die Gleichbehandlung der Geschlechter erforderlich. Dies gilt auch für die asiatischen Länder. Dortige Regierungen haben erkennen müssen, dass die soziale Stabilität gefährdet ist, wenn bestimmte Gruppen in der Gesellschaft vernachlässigt werden und der soziale Zusammenhalt immer schwächer wird.

Obwohl ausreichend empirische Studien über den signifikanten Einfluss der sozialen Mobilität auf das Wirtschaftswachstum vorliegen, finden wir auch in Asien die Diskriminierung gesellschaftlicher Gruppen und ihre Exklusion von sozialen und wirtschaftlichen Aufstiegsprozessen. Die Benachteiligung von Frauen stellt hier ein wichtiges Beispiel dar. Gerade relativ arme Länder in Asien könnten durch die stärkere Inklusion von Frauen gewinnen und ihr Wachstum beschleunigen. Berechnungen der UN zufolge könnte Indien beispielsweise sein Bruttoinlandsprodukt bei einer ebenso hohen Beschäftigungsquote von Frauen wie im Westen um 1,08%

erhöhen (ESCAP-Bericht 2007). Statt dessen müssen wir bei einem genaueren Blick auf die Situation der Frauen in Indien ein erschütterndes Bild der Ungleichbehandlung feststellen. Im offiziellen Statistikbericht über die Lage der „Women and Men in India 2012, 14th Issue“ von Oktober 2012 wird die weibliche Beschäftigungsquote in den Städten mit 13,8% (auf dem Land mit 26,1%) ausgewiesen und die hohen Unterschiede in der Bezahlung von Frauen und Männern in ländlichen Gebieten genannt. Die niedrige Beschäftigungsquote steht auch im Zusammenhang mit dem unzureichenden Bildungsniveau der Frauen. So besitzen nur 65,5% von ihnen Lese- und Schreibfähigkeiten, jedoch 82,1% der Männer. Ihre Diskriminierung spiegelt sich in der geringeren Einschulungsquote und Beteiligung an Schul- und Hochschulausbildung wider, sowie in Berufen mit hohem gesellschaftlichem Ansehen. Sie sind nicht nur in Schule und Beruf schlechter gestellt, sondern auch in besonderer Weise Opfer von Gewalt und Verbrechen. Dabei war der Anteil häuslicher Gewalt durch Ehemänner und Verwandte im Jahre 2011 mit 43,4% besonders hoch, gefolgt von Fällen sexueller Belästigung (18,5%), Entführungen (15,6%) und Vergewaltigungen (10,6%).

Bei den o.g. Indikatoren wie Bildung und Beschäftigungsquote sind Frauen in China deutlich besser positioniert als in Indien, doch auch dort finden sie sich vielfach als Verliererinnen auf dem Arbeitsmarkt wieder. Um so bemerkenswerter ist eine ab Januar 2013 in der Sonderwirtschaftszone Shenzhen geltende Bestimmung. Diese droht Unternehmen mit einem Bußgeld von rd. 4.800 USD, wenn sie Frauen aufgrund ihres Geschlechts bei der Einstellung benachteiligen. Hintergrund dieser Bestimmung ist u. a., dass Shenzhen als Boomtown viele Arbeitskräfte benötigt, die allerdings aufgrund des demographischen Knicks immer knapper werden.

Neben den Frauen ist noch eine andere gesellschaftliche Gruppe in China von einer Exklusion betroffen, und zwar die ländlichen Wanderarbeiter. Nach wie vor entspricht ihr Status keineswegs dem der als Städter registrierten Arbeitskräfte. Inzwischen arbeiten jedoch rd. 200 Mio. Arbeitskräfte aus den ländlichen Gebieten in den Städten, so dass die Gleichstellung der Wanderarbeiter mit den „normalen“ Beschäftigten in den Städten immer wichtiger wurde. Mit dem 2010 beschlossenen nationalen Sozialversicherungssystem setzt die Regierung auf die Inklusion auch dieser Gruppe. Ihre Aufnahme in ein landesweites soziales Sicherungsnetz gegen Krankheit, Alter und Unfallrisiken sowie der Zugang ihrer Kinder zu städtischen Bildungseinrichtungen ist der richtige Weg, um die soziale Kohäsion zu stärken und ein weiteres Auseinanderfallen von Lebenschancen zu verhindern.

Die Beispiele Indien und China zeigen, dass zwar die (neo)liberale Politik die Voraussetzungen schuf, um die Chancen der Globalisierung zu nutzen, dass überzeugende Antworten auf damit sich verschärfende Probleme jedoch noch keineswegs gefunden wurden. Ein nachhaltiges, sozial verträgliches Wachstum bleibt für Asien weiterhin wünschenswert.